

Er wirkt so nett wie Felix Krull, so wohlherzogen, so gewinnend. Aber er trägt Handschellen um die Gelenke, als er den Gerichtssaal betritt. Er hat Leute eingewickelt, ähnlich wie die Titelfigur aus Thomas Manns Roman „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“. Und er ist ähnlich müde, nach einem turbulenten Achterbahnleben, und er beteuert, endlich die Wahrheit sagen zu wollen, nichts als die Wahrheit.

Geduldig wartet Georg M., bis ein Justizvollzugsbeamter ihm die Fesseln lockert, dann nimmt er Platz, rechts vor der Richterbank. Georg M. könnte in diesem schmucklosen Raum als Rechtsanwalt auftreten, er hat sein Jurastudium mit Prädikatsexamen abgeschlossen. Doch er ist Angeklagter, seit 209 Tagen sitzt er in Untersuchungshaft. Er muss sich vor der Großen Wirtschaftsstrafkammer des Landgerichts Mannheim wegen des Vorwurfs des Betrugs, versuchten Betrugs und der gemeinschaftlichen Erpressung in einer Vielzahl von Fällen verantworten. Georg M. soll Schuld daran haben, dass fast 300 000 Personen am Telefon belästigt und teils bedroht wurden, weil er ans schnelle Geld wollte. Es gilt aber auch: Gier traf auf Gier.

Vor Gericht beschreibt Georg M. den entscheidenden Moment, der ihn auf die schiefe Bahn brachte. Er erinnert sich, wie er Ende 2010 an seinem Schreibtisch in seiner Rechtsanwaltskanzlei im Westen Heidelbergs saß. Ein großes Büro, vier Mitarbeiter, kaum Mandanten. Georg M. war damals pleite und gierig. Gierig nach Geld, Statussymbolen, Ansehen. Er stammt aus gutem Haus, die Eltern sind angesehene Ärzte, stolz auf ihren Sohn. Sie wussten nicht, dass er vor einem Scherbenhaufen stand.

Georg M. hat zwar das Studium der Rechtswissenschaft gewählt, das Verständnis von Recht aber hat ihn nie interessiert. Eher schon, wie man mit möglichst wenig Aufwand zu möglichst viel Geld gelangt. Das sagt er selbst. Noch während seiner Zeit an der Universität gründete er Telekommunikationsfirmen, scheiterte als Gesellschafter, Geschäftsführer und Prokurist. Erst nach dem wirtschaftlichen und finan-

ziellen Bankrott besann er sich auf das, was er ursprünglich werden wollte: Er arbeitete als Rechtsanwalt. Im Auftrag von Mandanten, denen die Privatinsolvenz drohte, schrieb er Gläubiger an. Kein lukratives Geschäft. Georg M. wollte mehr.

Die zwielichtigen Gestalten aus der Telekommunikationsbranche hätten ihm imponiert, sagt er vor Gericht. Sie fuhren Ferrari, wohnten in Villen, scheffelten Millionen, die sie nicht unbedingt auf rechtmäßigem Weg verdienten. Georg M. wusste das, es scherte ihn nicht.

Wenn Gier auf Gier trifft

Strafjustiz Ein Heidelberger Rechtsanwalt träumte vom schnellen Geld und fand viele Leute mit dem gleichen Traum. Die beutete er aus, nun steht er vor Gericht.



Angeklagte M. und O., Verteidiger*: „Vom pekuniären Erfolg geblendet“

An einem Tag Ende 2010 in der Heidelberger Rechtsanwaltskanzlei hat Georg M. seinen ehemaligen Geschäftspartner Christian O. eingeladen. Einen halbseidenen, durchtriebenen Betrübertypen, abgebrüht. Einen, der harmlos aussieht und immer viel Bargeld bei sich hat. Georg M. bewundert den gewieften Kaufmann, der ihm schon als Investor aus der Klemme half.

Georg M. schlägt ihm vor, eine erfundene Lottospielgemeinschaft zu gründen. Deren Mitglieder sollten über Callcenter geködert und zu einem Beitritt überredet werden. Monatsgebühr: 69 Euro, Mindest-

spieldauer: drei Monate. „Recht und Gesetz so weit auszunutzen, wie es eben geht, und dabei Menschen mit psychologischen Tricks in konstruierte rechtliche Fallen hineinlaufen zu lassen“, fasst M. das Geschäftsmodell vor Gericht zusammen. Moralische oder ethische Bedenken hat er damals nicht. Im Gegenteil: M. brennt darauf, seinen Kompagnon mit „juristischem sowie kommunikationspsychologischem Know-how“ zu versorgen.

Christian O. willigt ein. Er übernimmt den technischen Bereich, richtet eine Hotline ein, entwickelt ein Einwahlprogramm und mietet einen Serverraum in Frankfurt am Main. Georg M. gründet die notwendigen Firmen und eröffnet Konten, verwaltet Kunden, schreibt Mahnungen und formuliert Texte sowie Inkassoschreiben. Er ist fasziniert von dem Einfall, auf „so leichte Weise so viel Geld zu verdienen“. Und er sagt zu O.: „Es muss jetzt begetrieben werden, damit es den 90-Jährigen noch aus den Rippen geschnitten wird.“ Es ist die Geburt von Lotto 3000.

Wenige Monate später klingelt bei Edeltraut H. im rheinland-pfälzischen Bolanden das Telefon. Eine freundliche Frau fragt, ob die Rentnerin gewinnen wolle. Ja, gern, so eine Geldspritze könne sie gut gebrauchen, sagt Edeltraut H. Sie ist 61 Jahre alt, berufsunfähig, alleinstehend.

Vor Gericht schildert sie detailliert den Dialog am Telefon. Sie solle bei den folgenden Fragen klar und deutlich Ja sagen, bittet die Anruferin. Heißen Sie Edeltraut H.? Ja. Wohnen Sie da und da? Ja. Sind Sie dann und dann geboren? Ja. Die Anruferin schien alles von Edeltraut H. zu wissen, sie verwickelte Edeltraut H. gekonnt ins Gespräch, fragte am Ende, ob diese alles verstanden habe und ob sie die Unterlagen noch mal zuschicken solle. Edeltraut H. musste nur Ja sagen.

Wie Edeltraut H. sollen mehr als 30 000 Angerufene reagiert haben. Sie haben etwas mit Georg M. gemeinsam: Sie sind gierig. Auch sie wollen an Geld kommen, mit möglichst wenig Einsatz. Am besten geschenkt.

Von Ende März bis November 2011 kontaktierten Mitarbeiter der Callcenter in Lud-

* Am 30. März im Landgericht Mannheim.

wigshafen, Dortmund, auf Mallorca und in Mazedonien fast 300 000 Personen. Sie gaukeln ihnen erst vor, einen Gutschein des Versandhandels Otto gewonnen zu haben, um dann höflich nachzuhaken, ob sie auch für ein Gewinnspiel mit Millionen-Jackpot registriert werden wollen. Ja! Ja! Ja! Die Gier der Menschen scheint grenzenlos.

„Man ist eben doch ein Einfaltspinsel und träumt vom Gewinnen und vom großen Geld, ohne etwas dafür tun zu müssen“, sagt Ingeborg S., 71 Jahre alt, Rentnerin aus Vaihingen an der Enz, im Zeugenstand. Sie schämt sich ein bisschen bei diesen Worten, trotzig hebt sie kurz die Schultern. Sie bestätigt, was viele Zeugen vor Gericht berichten: Die geschulten Anrufer sprechen bewusst schnell, die Gesprächsführung ist teilweise irreführend, aber doch so, dass die Angerufenen oft mit Ja antworten. Das ist notwendig, um im Nachhinein einen angeblichen Vertragsabschluss nachweisen zu können. Was viele nicht wissen: Ein Vertrag kann grundsätzlich auch mündlich am Telefon abgeschlossen werden.

Die Gier rächt sich. Einige Tage nach dem Telefonat erhalten viele Angerufene automatisiert erstellte Begrüßungsschreiben. Wer danach nicht überweist, wird angemahnt, dann terrorisiert. „Sie müssen zahlen, Sie sind dazu verpflichtet, Sie haben einen Vertrag abgeschlossen.“ Es kommt laut Anklage zu 706 703 Anrufen mit derartigen automatischen Aufforderungen, 15 547 Personen werden regelrecht bedroht. Bei manchen klingelt innerhalb weniger Tage 500-mal, bei anderen 1000-mal das Telefon.

Die Bandansagen werden von Mal zu Mal einschüchternder. Eine Stimme, die sich mit Anton Meier vorstellt, erinnert beispielsweise an die noch ausstehende Über-

weisung und behauptet, er werde von seinem Chef bedroht mit den Worten: „Schau dir meinen Hund an, er hat nur noch ein Ohr, das könnte auch dir passieren.“

Permanent klingelt das Telefon, von morgens um 7 bis abends 22 Uhr. Sobald der Betroffene auflegt, den Hörer auf die Gabel knallt, läutet es wieder. Es hört erst auf, wenn die Bandansage einmal vollständig abgehört wurde. Dann aber auch nur für wenige Stunden, dann folgt die nächste Schauergeschichte, immer und immer wieder. Er habe irgendwann 220 Euro überwiesen, sagt ein Rentner aus Hirschberg vor Gericht. „Damit endlich Ruh ist!“

Viele Opfer überweisen, weil parallel zum Telefonterror ein Mahnschreiben eintrifft. Absender: Rechtsanwalt Georg M. „Jetzt musste zahlen, dachte ich, sonst zahlte noch mehr“, sagt der Zeuge Udo S., ein Rechtsanwalt sei für ihn immer noch eine „Respektsperson“. „Erst als das Schreiben vom Anwalt kam, habe ich 113 Euro überwiesen“, sagt Brigitte T., Rentnerin aus Dudeldorf. „Ich wollte nicht, dass der Gerichtsvollzieher vor der Tür steht.“ Auch Ingeborg S., die Rentnerin aus Vaihingen an der Enz, überweist. „Bei einem Anwaltsbrief hat man doch Ehrfurcht, also habe ich bezahlt, und die Anrufe hörten auf.“

Die Wut über Georg M.s Gewissenslosigkeit bleibt. Eva-Maria F. macht ihrem Zorn vor Gericht Luft. Sie ist Notarin, ihre 83-jährige Mutter ging Lotto 3000 auf den Leim. Als die Telefonanrufe bedrohlicher wurden, traute sich die alte Dame nicht mehr aus dem Haus und zog aus Angst zu ihrer Tochter. Eva-Maria F. fixiert den angeklagten Juristen. „Interessant, mal zu sehen, wie Sie aussehen.“

Georg M. bedauert „zutiefst“, wie er mehrfach beteuert. Er ist ein eloquenter,

jovialer Mann, verheiratet mit einer Rechtsanwältin, sie haben zwei Kinder. Im Prozess gesteht er zunächst, revidiert sein Geständnis, feilt es nach, poliert es auf, schiebt die Schuld auf den mitangeklagten Christian O., rudert zurück, feuert seinen Verteidiger. Die Vorsitzende Richterin Ursula Charissé ist sichtlich strapaziert von M.s dick aufgetragener Reue.

Georg M. spricht in seinen Geständnissen von „krimineller, rücksichtsloser Abzocke“ und davon, dass er „jeden moralischen Kompass“ verloren habe. „Ich war vom pekuniären Erfolg des Herrn O. völlig geblendet.“ Dessen Verteidiger Steffen Lindberg prophezeit: „Die von Herrn M. gewählte Verteidigungstaktik und der Versuch, die Verantwortung auf meinen Mandanten abzuwälzen, war gleichermaßen untauglich wie unterhaltsam. Sie wird ihn zusätzliche Freiheit kosten.“

In Untersuchungshaft sitzt Georg M. nicht wegen Lotto 3000, sondern wegen eines ebenfalls angeklagten Vorwurfs der Geldwäsche, die über seine Konten erfolgt sein soll. Auch die bereut er voller Pathos, spricht von „Blauäugigkeit und Naivität“. Der Staatsanwalt fordert insgesamt sechs Jahre und neun Monate Haft.

Georg M. hat inzwischen seine Zulassung als Rechtsanwalt zurückgegeben. Er hat ein Buch geschrieben übers Abnehmen: „Erfolgsstrategie und Slow Carb Lifestyle“. Er wolle seinen „moralischen Kompass“ nun festhalten, beteuert er vor Gericht. Zudem habe er sich der „christlichen Lehre zugewandt“ und wolle seinen Kindern ein Vorbild sein. „Ich habe große Schuld auf mich geladen und habe Schande über mich und den Namen meiner Familie gebracht.“ Das Urteil soll Anfang Mai gesprochen werden. Julia Jüttner